

Neuß-Grenenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pfg. = 1½ Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Charfreitags wegen erscheint diese Zeitung
morgen nicht.

Fruchtpreise zu Neuß am 22. April.

Weizen neuer 1. Qual.	17 40	Hafer neuer 1. Qual.	15 —
" 2. " "	16 40	" 2. " "	— —
Landroggen neuer 1. " "	14 —	" 1. Qual.	22 —
" 2. " "	13 50	" 2. Qual.	20 —
Wintergerste 1. " "	18 —	Avel	20 —
" 2. " "	15 50	Kartoffeln	4 —
Buchweizen 1. Qual.	15 50	Heu per 600 Kilo	36 —
" 2. " "	— —	Strohhalm 500 Kilo	18 —

Preise unverändert.
Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. . . . 47 50
Rüböl per 100 Kilo faßweise 49 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo 118 —
Kleien per 50 Kilo 5 40
Rüböl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

Berlin, 21. April. Der „Post. Ztg.“ zufolge ist es nicht
ausgeschlossen, daß dem Reichstage noch eine Vorlage be-
treffend die Aufhebung des Expatiationsgesetzes
zugehe. Es handelt sich bei dieser Nachricht wohl nur um
eine Combination. Es ist wenig wahrscheinlich, daß der
Reichskanzler sich beeilen wird, die Aufhebung dieses Gesetzes
zu beantragen, nachdem der Bundesrath erst vor einem Jahre
in besondrer scharfer Form den dahingehenden Antrag
Windthorst abgelehnt hat, der vom Reichstage wieder-
holt mit großer Mehrheit angenommen worden war.
— Daß die Branntweinsteuer vorlage noch vor Ostern
an die Bundesregierungen und Bundesraths-Bevollmächtigten
gelangen wird, gilt als feststehend. Nach dem „Hamb. Corr.“
sollen bis zum 12. Mai die Vorlagen im Bundesrath fertig
gestellt sein. Da die Verhandlungen sich auf das Gebiet der
norddeutschen Steuergemeinschaft beschränken, so würden
Steuerverhandlungen mit den süddeutschen Regierungen wegen
Aufhebung der Reserveabrede auf dem Gebiet der Branntwein-
besteuerung nicht erforderlich werden.

Die Americanerin.

Erzählung von Sophie Jungmann.

19) (Fortsetzung.)
7.
Es fiel bei Lindenbergers nicht auf, daß Miß Frances
an diesem Nachmittage einige Stunden unsichtbar blieb. Sie
hatte die Familie an eine höchst selbstständige Verfügung über
ihre Zeit gewöhnt, und als Gretchen an diesem Mittage von
der Thüre der Americanerin zurückkam, wo sie geklopft hatte,
um Franziska zum Kaffe zu rufen, und erklärte, Miß Web-
ster werde nicht mit Kaffe trinken, sie sei noch zu müde,
solle auch keinen auf ihr Zimmer, da war das nichts sehr
Ungewöhnliches. Doch aber wechselte Bella mit ihrer Mutter
einen Blick und nicht triumphirend mit dem Kopfe. Für sie
war das ein neuer Beweis für ihre scharfsinnige Vermuthung,
daß der Spozierritt resultatlos zu Ende gegangen war. Der
Kaffe wurde also ohne Miß Webster getrunken, dann ent-
fernten sich Bella und Gretchen, um einen Ausgang zu
machen. Die Doctorin blieb allein mit Helenen, welche, wie
das hier ihres Amtes war, den Kaffeisch abräumte. Frau
Lindenberg hatte Kopfschmerzen und gestattete sich, da in
diesem Augenblicke keine americanische Pensionärin ihr Zwang
auferlegte, einmal eine etwas üble Laune.
Natürlich richtete sich dieselbe gegen Helenen. Heftig wurde
die Doctorin bei solchen Gelegenheiten nicht. Sie war nie-
mals eine leidende Frau gewesen; dazu war sie, ihrer eigenen
Meinung nach, viel zu verfeinert. Vielmehr bediente sie sich
eines klagend anklagenden Tones, in dem man anderen die
unangenehmsten Dinge sagen konnte, während man den Vor-
theil hatte, immer noch als der eigentlich beleidigte Theil zu
erscheinen.
„Ah, mein Kopf,“ sagte sie, die Hand an ihre Stirne füt-
rend, während Helene die Tassen zusammenstellte, wobei die
Theelöffel an einander klirrten. „Wenn Du doch etwas
mehr Rücksicht auf andere nehmen wolltest, Helene!“
Helene schlug die langbewimperten Lider auf und sah die
Doctorin schweigend an. Die stille Verwunderung, mit der
sie die unerwartete Anklage aufnahm, mußte natürlich die
vortreffliche Frau noch mehr irritiren. „Ja, sieh mich nur
an, wie die beleidigte Unschuld selber,“ fuhr sie fort. „Das
hast Du merkwürdig weg. Ich nenne es rückfichtlos, die
Art, wie Du Dich allen Deinen „Stimmungen“ — das
Wort wurde durch eine besondere Betonung ironisch heraus-
gehoben — „überlässest. Daß mich Dir nur einmal bemer-
lich machen“ — sie sprach rascher und der Leidenschaft ver-

— Ein römischer Correspondent der „Römisches Zeitung“
jammert darüber, daß aus den römischen Diplomaten nichts
herauszukriegen ist und schließt mit folgenden geistreichen
Worten:
„Von unsern Ultramontanen würde, wenn sie offenes
Spiel trieben, keine Gefahr für die Herstellung des Friedens
zu erwarten sein. Dafür reicht des Papstes staatsmännischer
Blick viel zu weit. Aber man darf nicht vergessen, daß auch
Papst Leo mit seinen Rathgebern, dem alten erfahrenen
Jacobini, dem energischen, hochbegabten, weißhauenden Ga-
limberti und wie sie alle heißen mögen, mit sehr mächtigen
Factoren innerhalb der Kirche zu rechnen hat. Papst Leo
mag sich von dem magischen Zauber, den die gewaltige Fi-
gur des größten Mannes unseres Jahrhunderts auf ihn aus-
übt, noch so sehr angezogen fühlen, ohne daß er darum auch
nur einen Schritt weiter geht, als er dies im Interesse der
katholischen Kirche für nützlich hält. (1) Und trotz aller seiner
persönlichen Friedensliebe werden jene Leute, die in allem
und jedem eine Verleumdung der treuen deutschen Katho-
liken erblicken lassen möchten, doch stets freies Spiel haben.
Aber, daß der Papst selbst rückfichtlos und offen für den
Frieden eintritt, ist an sich schon eine Sache, welche der größ-
ten Anerkennung werth ist.“
Da hätten wir also zur Abwechslung wieder einmal einen
friedliebenden Papst. Auf wie lange? — Das muß die
„Römisches“ wissen.
— In der Affaire Solemacher-Antweiler bemerkt
die „Germania“, daß die Charakterisirungen des „Echo“ das
Maß weit überschritten, gibt aber dem Vorgehen des ge-
nannten Herrn ein gleiches Prädicat. Die „Germania“ drückt
die „Erklärung“ des Freiherrn ab und fährt dann fort:
„Da wir einiges Beiwert zu Anfang abgemacht, haben
wir nur zur Sache zunächst noch Folgendes zu sagen: Der
h. Vater ist denn doch nicht auf den Gedanken einge-
gangen, für die Herrenhausbeschlüsse mit den Kopp'schen
Amendements „eine dauernde Anzeigepflicht“ zu be-
willigen, sondern er hat dafür nur die einmalige An-
zeige für die vacanten Pfarren bewilligt, die
dauernde aber ganz klar auch jetzt wieder an die Voraus-
setzung einer vollen Revision geknüpft, für welche ihm we-
nigstens die Versicherung vorher hat gegeben werden müssen.
Und ferner ist der Sinn der Anzeige in den Worten vom

26. März und 4. April umschrieben worden, und enthält
nicht die preussische Anzeige mit allen ihren Bedingungen
und Folgen.“
Nicos muros intra peccatur et extra! Wir behauern
indessen, daß die Ausdrücke des „Echo“, die uns lebendig in
Nebenpunkten zu weit zu gehen scheinen, eine so scharfe
Zurechtweisung erfahren, während wir in dem Verhalten der
verschiedenen Herrenhausmitglieder einen principielle
Fehler erblicken. Die Behauptung des „Basischen Beobacht.“
und einer in mehreren kleineren Blättern erschienenen Cor-
respondenz, daß speciell Fürst Jsenburg „dem h. Stuhle
als ein für die Rechte der Kirche seit Decennien
geist- und muthvoll eintretender Katholik bekannt“
sei, ist nach unsern Informationen völlig aus der Luft ge-
griffen.
— Achtung der „Germania“. Je mehr der Kanzler
die langjährigen Forderungen der „Germania“ bewilligt, desto
mehr sucht das Kanzlerblatt die „Germania“ selbst zu ächten.
So schrieb dasselbe auch gestern wieder, daß hinter der „Ger-
mania“ nur eine geringe Minorität des Centrums stehe. „Die
große Mehrheit der deutschen Katholiken will von den vater-
landsfeindlichen Bestrebungen und der Art und Weise wie sie
dieselbe betreibt, nichts wissen.“ — Am Ende bildet sich das
Kanzlerblatt noch ein, selbst das Organ der „großen Mehrheit
der deutschen Katholiken“ zu sein.
— „Einen verhängnißvollen Bruch zwischen dem
Reichskanzler und der nationalliberalen Partei in der Be-
schlußfassung des Herrenhauses zu finden, sind wir nicht im
Stande“, so schreibt die „Nationallib. Corr.“. „Der Unter-
schied zwischen beiden liegt nicht in dem Ziele, sondern in den
Wege, es zu erreichen.“ Das Centrum werde noch auf
lange Dauer hin zum mindesten Oppositionspartei sein und
darum werde die Aufgabe sein, die Mittelpartei auf Kosten
der Oppositionsparteien, einschließlich des Centrums zu stür-
zen. — Man sieht, die Nationalliberalen verüben es dem
Kanzler in ihrer Weise, daß er sich in der kirchenpolitischen
Frage von ihnen trennt. Sie gestatten dem Kanzler gern das
Spiel mit den zwei Mehrheiten und geben ihm frei, Gesetze
auch gegen sie mit Hilfe der Centrumpartei zu Stande zu
bringen, wenn ihnen dafür nur gnädig gestattet bleibt, dem
Kanzler zu helfen, in anderen Fällen Gesetze gegen die Cen-
trumpartei zu Stande zu bringen.

Ich wand mehr und mehr — „daß Dein mürrisches, wortkarges
Wesen sich für ein Mädchen in einer vorausichtlich immer
mehr oder weniger untergeordneten Stellung nicht schickt. Du
hättest doch wahrhaftig alle Ursache, Dich den Leuten ein
Wischen angenehm zu machen!“
„Ja, es ist wirklich schlimm, daß ich dazu so wenig Ta-
lent habe! Man konnte nicht recht herausfinden, ob es dem
Mädchen wirklich trauriger Ernst mit den Worten war,
oder ob sie in bitterem Spott sprach. Die Doctorin ließ
sich auf eine Unterbrechung weiter nicht ein. „Ach was
Talent,“ sagte sie, „dazu gehört guter Wille und vor allen
Dingen, daß man seine Stellung in der Welt nicht verkennt.
Das thust Du aber. Dein Benehmen gestern, als Nahrungs-
da waren — wie — wie soll ich nur sagen? — wie unver-
bindlich!“
Helenens Gesicht hatte sich langsam geröthet. Sie sagte
jetzt, während sie die grauen Augen auf die Doctorin gerichtet
hielt, in einem Ton, dessen Ruhe etwas Unerwartetes, aber
nichts Gezwungenes hatte — dem man die sorgfältige Ab-
sicht, nicht nutzloser Weise zu beleidigen, anhöre:
„Ich glaube, Tante, wenn ich während meines Aufent-
haltes hier im Hause die Berichtigungen pünktlich besorge, die
ich übernommen habe, um Dir ein wenig nützlich zu sein,
und wenn ich sonst ruhig meinen Weg gehe, so hast Du nicht
das Recht, mein Benehmen gegen Eure Gäste zu tabeln, nur,
weil es nicht gerade nach Deinem Geschmack ist. Ich wüßte
übrigens auch nicht, was Du mir vorwerfen könntest, als
daß ich Leuten, die mich ignoriren, mich meinerseits mit Höf-
lichkeit nicht aufgedrängt habe.“
Das war eine Zurückweisung in bester Form, und von
wem! In dem etwas aufgebunnenen Gesicht der Doctorin er-
schien eine flegelige Röthe, und ein böser Blick traf Helenen.
Und Helene, so gemessen sie gesprochen hatte, war doch nicht
vorsichtig genug gewesen. Ein Wort war gefallen, welches
sich herrlich herausgreifen und gegen sie lehren ließ, und schon
hatte sich auch Frau Lindenberg derselben bemächtigt.
Sie lächelte, ein kleines, boshaftes Lächeln. „Die armen
Nehrungs — sie sind ja sehr bei Dir in Unnade! Ignorirt
haben sie Dich — das war es; der höhnische Nachdruck, mit
dem sie auf dem Worte verweilte, schien ihr wahrhaft Genuß
zu gewähren — „Das ist ja freilich auch unverzeihlich! Ob-
gleich Miß Webster zugegen war, eine vornehme Ausländerin,
welcher der Besuch hauptsächlich galt, dann meine Benigkeit
und die Kinder, die auch im Hause der Ober-Regierungs-
Räthin verkehren, so hätten die Damen doch ihren Respect
noch ganz besonders und vor allem dem Fräulein hier zu
zählen legen müssen!“
Helene schwieg, weil nach dieser tadelnswürdigen Ver-

brechung des Sinnes ihrer Worte sowohl wie der gestrigen
Vorgänge nichts mehr zu erwidern war. Sie hätte sagen
können, daß, so lange ihre Pflichten sie im Zimmer hielten,
sie anständige Höflichkeit von den Besuchern dort verlange,
aber wozu wäre das gewesen, als nur, um der Doctorin zu
einem neuen tour de main mit Helenens Worten willkom-
menen Anlaß zu geben? Unglücklicher Weise verrieth das
leiseste verächtliche Zucken um den ausdrucksvollen Mund et-
was mehr von ihren Gedanken, als gut war. Die Doctorin
war keineswegs fertig; sie hatte den eigentlich giftigen Stich
noch immer aufgespart und hielt jetzt nicht länger damit zu-
rück. Sie sagte fortwährend — und nun hatten die ver-
schwommenen blauen Augen etwas Grausames in dem Blick,
der auf Helenens Gesicht die Wirkung dieser Worte abwartete
— „Daß eine Familie, wie die des Ober-Regierungs Rathes
Nehrung, die eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft
hier einnimmt, sich auf eine peinliche Weise fernhält und
fernhalten muß von allem, was an unklare — hm — an
recht fatale — Verhältnisse streift, das wird natürlich nicht
bedacht! Du sprichst von ignorirt werden und ignorirt es
dabei vollständig, daß die Familien der Gesellschaft zum Um-
gang für ihre Töchter die Töchter unbefleckter Väter denn
doch vorziehen!“
„Tante —!“ Das war ein leidenschaftlicher, ein fast wil-
der Ausruf Helenens, aber Frau Lindenberg, obwohl sie
bei demselben heftig zusammenfuhr und dann gleich darauf
die Hand mit der Geberde einer Märtyrerin an die Stirn
führte, hatte im Stillen kaum weniger erwartet. Etwas an-
deres jedoch lag noch in diesem Ausbruch, als was sie hatte
voraussehen können, als sie ihren vergifteten Pfeil abschob
— weniger vielleicht von empörtem Vorwurf gegen sie, die
Peinigerin, und dafür ein anderes — ein plötzliches unfäg-
liches Entsetzen, wie vor einem bisher Unbekannten, einem
drohenden Geheimniß.
Dies Entsetzen blickte noch aus den weitgeöffneten, starr
auf die Frau im Sopha gerichteten Augen Helenens, als die
Thür sich öffnete und die Americanerin eintrat. Helene Gel-
bart schien die Unterbrechung kaum zu bemerken; so furcht-
bar waren die Gespenster, welche die Worte jener Frau vor
ihre herausgeschworen hatten, und zugleich so lebendig, diese
Bilder unausstehbarer Schmach, daß sie die äußere Welt für
das unglückliche Mädchen verdeckten oder unwirklich machten.
Doch kam sie nach wenigen Augenblicken wieder zu sich.
Tobtenbleich und mit wortlosen, fest geschlossenen Lippen
nahm sie, was vor ihr gestanden hatte, mechanisch auf und
ging hinaus, ohne die im Zimmer Befindlichen noch einmal
angesehen zu haben.
Sobald sich die Thüre hinter ihr geschlossen hatte, drehte

... Sie das große
all' der Zeit haben
in und Character,
wissenhafter, pflicht-
Grundfätze, Rechte

... Reptilien-
Nothlage der
die letzte Landtags-
stiften meinen, daß
Minister von Scholz
Der Artikel beginnt
der heutigen Land-
„Der Untergang

... die Petition der
on der habsburgischen
interessant ist, was
Der Herr schreibt:
eigentlich von dem
nicht geglaubt, die-
allerdings wegen
zu weit treiben,
kommen? Seinen
die Kiefer, Fieser
in Stimmung und
zu verschleien,
auf der Verhand-
voraussetzung auf-
liberalen bei dem
man ja frei-
ung der fremden
willigen und selbst
schen, die Befeh-
abzuwarten.“

... erient schreibt die

... Herrenhaufe hat
mit Tage erklärt,
benden europäi-
n; auf weiter
st bieten. Nun,
vorkläre Verträge
Bericht, den die
interredung, die
des Fürsten
von Heffen,
die Beziehungen
n Mächten an-
zu England
terreich und
a dem tapferen
braucht man
dem Fürsten
gegnit ist.
zu sagen, eine
erger, daß es
terhält Fürst
die türkische
it die Türkei
Friedens im
ge im Orient
en: So lange
cht und recht
diesem Augen-
nen Krieg zu
ll sein wird,
ergerkt ist
hältnismäßig
n Bulgarien,
er. In Ost-
begegnenden
Weise gegen
sprechen den
it Bulgarien
Ostrumelien
nach ihnen,
Die Be-
ng ankom-
Lagen aber-
nächst wohl
nternehmen,
selbst ent-
xander der
er ist aber
d er denkt

... kamen in
und zwei
ntung vor.
terratz die
für heute
ben. Die

... schaft für
Fest der
er Theil-
es dem
goldene
eben.
ntage,
en scan-
hochamt
strömten,
„Allen-

markt, also in unmittelbarer Nähe der katholischen Kirche wohnenden Metzger zu. Der Jude, wohl einsehend, daß sein Thun unpasend war, trieb das Thier zur größten Eile an, wodurch dieses sich wild geberdete und dadurch den Scandal noch um so größer machte. Wir haben gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn die Juden ihren Sabbath und ihre Feiertage nicht zum Viehtreiben benutzen wollen, haben dagegen aber ein Recht, welches dazu noch durch Gesetz geschützt ist, von ihnen zu verlangen, daß sie unsere hohen Feiertage nicht in dieser Weise profanieren. Bauern und Metzger tragen jedoch auch einen Theil der Schuld an solchen Vorkommnissen. Solche wären nicht möglich, wenn den Juden an Sonn- und Feiertagen die Thüren zu den Viehställen verschlossen blieben. — Zur Ehre des bei vorstehendem Falle in Frage stehenden Metzgers sei übrigens bemerkt, daß er die Ablieferung des Stüdes Vieh zu dieser Stunde nicht erwartet hat, indem wir wenige Minuten vor der Ankunft des Viehes, den Mann zu einem Spaziergang ausziehen sahen. — Der Polizei ist entsprechende Anzeige erstattet worden, so daß zu erwarten steht, daß der unverschämte Viehtreiber, welcher dem Vernehmen nach von Dreyer sein soll, zur Verantwortung gezogen wird. (M. Bztg.)

Elberfeld, 20. April. Der Kassabote eines hiesigen Bankgeschäfts fand heute früh auf dem Trottoir der Bahnhofstraße einen mit dreihundert Mark beschrifteten Geldbrief. Der Name des Absenders war auf dem Couvert vermerkt und begab sich denn der Finder sofort in das Geschäftslocal deselben und lieferte hier den Fund ehrlich ab. Dasselbst wußte man von dem Verlust noch nichts und erst nach einiger Zeit kam der Besizer, welchem der Brief zum Vorjahren übergeben war, athemlos hereingestürzt und meldete, daß er den Brief verloren habe. Glücklicherweise konnte er bald be- rühigt werden und hat der Geschäftsinhaber nicht veräußert, auch dem redlichen Finder eine angemessene Belohnung zu- kommen zu lassen.

Köln, 21. April. Wie die „K. Bztg.“ vernimmt, wurde Dr. Kaplan Schotten, bisher an der Pfarrkirche St. Maria in der Kupfergasse thätig, zum Garnisonpfarrer für Köln ernannt. Als Garnisonpfarrer ist die Minoritenkirche in Aus- sicht genommen, und steht der Abschluß des diesbezüglichen Vertrages zwischen dem Domcapitel und der militärischen Behörde unmittelbar bevor.

Köln, 21. April. Am Schlusse des nun beendeten Schul- jahres sind in den hiesigen Volksschulen entlassen worden: In dem gesetzlichen Alter von 14 Jahren 905 Knaben, 1053 Mädchen; vorzeitig 45 Knaben, 61 Mädchen, im ganzen 2063 Schüler und Schülerinnen. Die Neuanmeldungen werden voraussichtlich über 3000 betragen, jedoch die Zahl der in den Volksschulen zu unterrichtenden Kinder für das nächste Schuljahr ungefähr 1000 mehr betragen wird als im Vor- jahre, also ungefähr 21.700.

Köln, 19. April. Vor der Strafkammer wurde heute gegen eine Handlanger aus Süchteln wegen Majestätsbelei- digung verhandelt. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Ge- fängnis.

Trippes, 18. April. Auf die von Seiten der Arbeiter an den künft. Eisenbahn-Werksstätten im September v. J. an den deutschen Reichstag gerichtete Petition um Abän- derung einzelner Bestimmungen des Krankenkassengesetzes ge- langte, laut der „K. Bztg.“, dieser Tage in die Hände der Betenten, folgendes Schreiben von Seiten des Reichstages: „Berlin, 10. April 1886. Der Reichstag hat in seiner Re- narisation vom 8. d. M. auf Grund des in einem Druck- Exemplar eingeschlossenen Berichtes seiner Commission für die Petitionen beschloffen, die bei dem Reichstage eingegan- genen, auf Abänderung des § 6 Absatz 2 des Krankenkassengesetzes gerichteten Petitionen dem Herrn Reichstagskanzler zur Erwägung zu überweisen.“ Der deutsche Reichstag hat somit gezeigt, daß er die berechtigten Wünsche der Arbeiter zu be- rücksichtigen weiß.

Brühl, 19. April. Durch Verfügung des Ministers des Innern ist der bisherige Kreis-Secretär des Landkreises Köln, Herr Esser, zum Bürgermeister von Brühl ernannt worden.

Bonn, 19. April. Auf den durch den Tod des Pro- fessors v. Vasauly erledigten Lehrstuhl für Geologie und Mineralogie an der hiesigen Universität ist Professor Dr. H. Vasauly in Kiel, Director des dortigen mineralogischen Museums und Instituts berufen worden. Derselbe wird, der „K. Bztg.“ zufolge im nächsten Wintersemester seine Vorle- sungen eröffnen. Bis dahin wird das bezeichnete Lehrfach von Professor Dr. vom Rath und den Privatdozenten Dr. Pöhlitz und Dr. Hingz vertreten.

Neuwied, 19. April. Heute tagte hier bei zahlreicher Beteiligung der Actionäre die General-Versammlung der Landwirtschaftlichen Central-Darlehenscasse. Die Casse, welche im Jahre 1876 gegründet wurde, hat den Zweck, den einzelnen ländlichen Genossenschaften eine Ausgleichsstelle zu sein für Geldbedarf und Geldüberschuß. Der verdienst- volle Gründer und unermüdete Förderer der Casse Herr F. W. Raiffeisen, eröffnete die Versammlung, indem er ein Bild des Fortschreitens der Casse und des wachsenden Ver- trauens zu derselben in allen Theilen Deutschlands gab. Die Einnahme pro 1885 betrug 1.595.549 M., die Ausgabe 1.593.747 M. Nach der Bilanz betrugen die Activa 874.990 M., die Passiva 867.781 M. Als Dividende, deren Procentfuß niemals höher sein darf als der Zinsfuß für Darlehen, wurden den Actionairen vom Aufsichtsrathe 4 Pct. zugewilligt. Der Reservefonds betrug Ende 1885 57.082 M. Am Schlusse dieser mit großer Genugthuung aufgenommenen Darlegung machte der bisherige Director, Herr Raiffeisen, die Mittheilung, daß sein vorgedachtes Alter und sein Ge- sundheitszustand ihm nicht mehr gestatten, länger an der Spitze des Vorstandes der Central-Darlehenscasse zu bleiben. Der Aufsichtsrath habe in Folge dessen einstimmig ihm einen Nachfolger gewählt in der Person des früheren Rechtsanwalts beim Landgerichte zu Strassburg i. E., Hrn. Dr. jur. Franz Behr, und es sei damit die Personenfrage wegen der Zukunft zur Zufriedenheit gelöst. Der Vorsitzende des Verwaltungsrathes, Herr Dr. Kirchbach zu Unkel, gedachte alsdann mit Dankworten der unermüdeten selbstlosen Thätigkeit des scheidenden Directors, und theilte zugleich mit, daß ihn der

Aufsichtsrath in Anbetracht seiner hohen Verdienste zum Ehrendirector der Centralcasse ernannt habe.

Vom Rhein, 19. April. Mit Rücksicht auf die jetzt laufende zweimonatliche Frist zur Reclamation gegen die Classen- und classifizierte Einkommen-Steuer macht die „Köln. Bztg.“ darauf aufmerksam, in welchen Fällen Reclamationen, abgesehen davon, wo es sich um notorische Unrichtig- keiten hinsichtlich des Einkommens handelt, angebracht werden können. Der § 7 des Gesetzes über die Erhebung der vor- genannten Steuern gestattet eine Ermäßigung wegen beson- derer, die Leistungsfähigkeit bedingender wirtschaftlicher Ver- hältnisse der einzelnen Steuerpflichtigen. Die Gründe hierfür sind: 1. eine große Zahl Kinder, welche mit Nr. 5 beginnt; 2. die Verpflichtung zur Unterhaltung armer Angehöriger; hierunter sind jedoch nur die rheinisch-rechtlichen Theile der Provinz nur die Angehörigen ausfinden der Linie, d. h. Eltern und Großeltern, und außerdem für den landrechtlichen Theil auch die Geschwister zu verstehen; 3. andauernde Krankheit; 4. Verschuldung und 5. außergewöhnliche Unglücksfälle. Die Ermäßigung beträgt in der Regel aber nur eine Stufe, nur wo ganz besonders drückende Verhältnisse obwalten, kann eine weitere Ermäßigung eintreten. Schulden können nur in so weit berücksichtigt werden, als deren Zinsen bei der Einschätzung des Einkommens nicht bereits berechnet sind. Unter Schulden sind aber nicht solche zu verstehen, welche aus dem gewöhn- lichen Geschäftsgefahren entstehen, sondern solche, welche ihrer Natur nach geeignet sind, die Productivität der Leistungs- fähigkeit zu unterbinden, d. h., welche einen wesentlichen Einfluß auf die Einnahme ausüben. Personen, deren Ein- kommen 4200 M. übersteigt, können, abgesehen von Verschul- dung, aus den übrigen Gründen nicht reclamiren. Es wird vielfach darüber Verwirrung geführt, daß den Steuerzahlern keine Gelegenheit geboten ist, auch in die neben der Classen- steuer-Rolle aufgestellte Einkommensnachweise Einsicht zu nehmen. Dieses Verbot stützt sich auf § 10, lit. a Absatz 5 des Classensteuer-Gesetzes. Wir finden auch dafür, daß die Ein- kommen-Nachweise jedem Untersuchenden gegenüber geheim gehalten wird; dem einzelnen Steuerzahler könnte man aber wohl Gelegenheit geben, sich davon zu überzeugen, wie man die Höhe seines Einkommens gefunden, es würde dann viel- leicht ein guter Theil Reclamationen unterbleiben.

Witten, 16. April. Ueber einen Geschäftsfehlschwindel be- richtet die „Witt. Bztg.“ folgendes: Gestern Morgen erschien auf der Gerichtsbank der hiesigen Königl. Amtsgerichts- der Sohn eines Fabrikbesizers aus Amerika in Begleitung einer Dolmetscherin, um angeblich für seinen dort wohnenden Vater 27.000 Thaler, welche für diesen beim hiesigen Amts- gericht aus einer Creditauf resservirt sein sollten, unter Prä- sentation von Documenten in Empfang zu nehmen. Leider mußte derselbe die bittere Erfahrung machen, daß es sich hier wieder um einen Schwindel handelte. Nach Angabe der Persönlichkeiten steht bei dem getauften Fabrikbesizer ein Deutscher in Arbeit, welcher hier aus Witten stammen soll. Besterer soll von seinem Principal auf diese Geschäfts- schon bedeutende Vorschüsse erhalten und durch glaubwürdige Papiere nachgewiesen haben, daß oben genannte Summe für ihn (den Principal) bei hiesiger Gerichtsstelle aus einer Ers- chaffung resservirt sei. — Um nun in den Besitz des Geldes zu gelangen, beauftragte der Vater seinen Sohn und den deutschen Arbeiter, dem auch das Reisegeld noch vorgeschossen ist, die Summe beim hiesigen Amtsgerichte zu erheben. Der Arbeiter war jedoch nicht mit an der Gerichtsstelle erschienen, soll vielmehr, nachdem er den deutschen Boden erreicht hatte, eine andere Richtung eingeschlagen haben, um angeblich noch Ver- wandten einen Besuch abzustatten. Die Zusammenkunft sollte demnächst wieder erfolgen. — Vorliegender Fall beweist, auf welche Art und Weise man zu Geld gelangen und eine Reise über den großen Ocean machen kann.

Münster, 19. April. Man schreibt der „Köln. Bztg.“: Das Dörrberg-Denkmal wird also zu Stande kommen, und auch über seine Aufstellung auf dem Domplatze in Corre- spondenz mit dem Fürstbischöflichen Hofe herrscht kein Zweifel mehr. Dagegen waltet über dem Project eines anderen Denkmals ein eigener Unstern: des für die erste deutsche Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff. Schon vor neun bis zehn Jahren bildete sich unter dem Vorsitze des Hrn. Matthias v. Alshöfer ein Comité, dem auch namhafte Beiträge zu- floßen. Hrn. v. Alshöfer ist inzwischen verstorben, wie auch andere Mitglieder dieses Comité's, und seit seinem Tode hat man von der Sache, insbesondere von dem Verbleib der ge- sammelten Gelder nichts mehr gehört. Offenbar steht aber den Beistehenden ein Rückforderungsrecht zu, wenn der Zweck, wozu sie ihre Beiträge gegeben haben, nicht erfüllt werden kann oder soll. Ähnlich liegt die Sache mit dem im Jahre 1876 geplanten Malinckrodt-Denkmal. (Für dieses Denkmal werden u. a. bei der Expedition der „Köln. Volksztg.“ seitdem 1981 Mark aufbewahrt.)

Gerichtliches.

§ Neuf, 21. April. (Schöffengericht.) 2 Schloffer und 1 Tagelöhner hatten am 25. März vor dem Posthorn großen Unfug verübt; die Strafe lautete auf je 8 Tage Haft. — 3 Tage resp. 1 Tag Haft brachte ein ähnliches Vergehen dem Tagelöhner Sp. zu Neuf und dem geschäftsföhen Peter R. daselbst. — Die Ehefrau Schr. erhielt wegen Diebstahls von 39 Eisenstienen eine Geldbäße von 8 Mark, ev. 2 Tagen Haft und eine zusätzliche Gefängnißstrafe von 8 Tagen. — 5 Tage Gefängniß wurden der Ehefrau Schm. zu Weissen- berg zuerkannt, weil sie in mehreren Fällen unter der Vor- schiedung, ein ganzes Pfund Butter zu verkaufen, eine um 5—12 Gramm zu leichte Waare verkauft hatte. — Eine Sache wegen Mißhandlung wurde auf den 12. Mai vertagt. — Wegen Rohendiebstahls auf dem Bahnhof wurden zwei Schüler mit je 2 Tagen Gefängniß bestraft. — Aus dem Arresthause vorgeführt wurde ein Handelsmann aus Neuf und wegen Bettelz zu 1 Tag Haft verurtheilt.

Nächste Sitzung 28. April.
Köln, 19. April. Am 4. Mai d. J. wurde hier ein Franzose Namens Perret verhaftet und längere Zeit in Haft

gehalten, welcher im Verdacht stand, in Marseille einen Doppel- mord und Raub begangen zu haben, und deshalb von der französischen Polizei durch die Schweiz, Oesterreich und Deutschland verfolgt wurde. Eingezogenen Erkundigungen zufolge soll man ihm den Doppelmord nicht haben nach- weisen können, weshalb seine Freisprechung erfolgte. Doch erhielt P. wegen betrügerischen Bankrotts drei Jahre Ge- fängniß.

Handel und Verkehr.

— Die Romantik des Posthorns wird doch noch sobald nicht aussterben. Vor längerer Zeit schon war an das Reichspostamt der Antrag gerichtet worden, denjenigen fah- renden Landbriefträgern, welche den Postverkehr zwischen 2 Postanstalten vermitteln, behufs Abgabe der Ankunfts- und Abfahrtsignale an Stelle der Signalfarbe ein Posthorn zu verleihen. Der Antrag wurde abgelehnt, scheint aber immer wieder gekommen zu sein. Nunmehr hat in Folge dessen Herr von Stephan Veranlassung genommen, die Ober-Post- directionen zu einer gutachtlichen Aeußerung über die Frage aufzufordern, ob es nach den bisher gewonnenen Erfahrun- gen wünschenswerth und rathsam erscheine, auf einzelnen Curven (zunächst versuchsweise) die fahrenden Landbriefträger auf Kosten der Postkasse mit dem Posthorn auszurüsten; ob solches mit Vermeidung jeglicher Unzuträglichkeiten würde geschehen können und, beziehendensfalls, welche Zahl von Cur- ven innerhalb des betreffenden Bezirks hierbei in Betracht zu ziehen wäre.

Vermischtes.

Karlsruhe, 20. April. Heute Mittag brach in Ried- böhlingen, Amt Waldshut, Großfeuer aus. Es sind 25 Häuser eingeschmitten und über 100 Menschen obdachlos geworden. Der Gebäudeschaden beläuft sich auf circa 110.000 Mark.

— Die abgebrannte Sägemühle des Fürsten Bis- mark war erst im vorigen Jahre mit einem Kostaufwande von 40000 M. neu erbaut. Außer den Maschinen sind auch noch bedeutende Holzvorräthe verbrannt.

— Bei einer Schießübung der 4. Compagnie des 1. Garde- Regiments zu Fuß ereignete sich vorgestern, wie der „Post“ aus Potsdam geschrieben wird, ein bedauerlicher Un- fall. Einer der Grenadiere, welche als Postenkette zur Ab- haltung des Publicums vor einer Annäherung an das beim Schießen bestreute Terrain aufgestellt waren, verließ völlig eigenmächtig und ohne jede ersichtliche Veranlassung seinen Standort, um zu dem ca. 50 Schritt von ihm entfernten Nebenmann hinüber zu gehen. Kaum 10 Schritt von dem ihm angewiesenen Platze traf ihn eine Kugel in die Brust, die augenblicklich seinen Tod herbeiführte. Der Erschossene ist aus Elbzig gebürtig und befand sich im zweiten Jahre der Dienst- zeit. Die Verschuldung liegt hier ausschließlich auf Seite des Betroffenen.

Wien, 21. April. Nach amtlichem Bericht sind in Stry bisher 17, nicht 60 Leichen gefunden worden.

Brüssel, 21. April. Die Frau Vanbermissen, die von ihrem Gatten dem Advocaten und Kammermitgliede durch fünf Revolvergeschüsse tödtlich verwundet worden, ist heute ge- storben.

Spezia, 20. April. Heute fand in Gegenwart zahlreicher fremder Officiere ein Probe-schießen auf eine zur Hafen- besichtigung bestimmte Gartungsplatt aus der Fabrik Gruson-Wagdeburg statt. Die Platte hatte 2000 Gr. Ge- wicht. Geschossen wurde aus einem Armstrong'schen 43 Cen- timeter-Geschütz mit einer Krupp'schen Stahlgranate von 20 Ctr. Gewicht. Der Versuch gelang vorzüglich.

— Ein seltenes Vorkommniß ereignete sich dieser Tage in Chatelet in Belgien. Ein Schiff hatte in den Kohlen- werken von Ormont Kohlen eingeladen und fuhr mit seiner Ladung ab. Auf dem Schiffe befand sich ein Schiffer mit seiner Frau und seinem Kinde. In der folgenden Nacht gegen 2 Uhr Morgens entzündete sich plötzlich ein schla- gendes Wetter (?) über der Kohlenmasse; alle drei Insassen des Schiffes wurden schwer verbrannt.

— Im Kärntner Gefängniß wurde vor Kurzem ein Arrestant der Urheber eines blutigen Dramas: Der Häftling, welcher sich schon ein halbes Jahr in dem Gefängniß befand, machte dem Aufsichtspersonal durch seinen rauflustigen Cha- racter viel zu schaffen. An einem der Aufseher hatte er nun dieser Tage wieder sein Mißgeschick gelüftet und war dafür in den Carcer abgeführt worden, wobei er übrigens einen der Wächter, welche ihn mit Wähe überwältigt hatten, mit einem Stemmeisen schwer am Arme verletzte. Der Gefängniß- Inspector dictirte nun dem Arrestanten Ruthenstiche; als die- ser davon hörte, machte er sich sofort an das Aufreißen des Steinbodens seiner Häftzelle, und mit dem gewonnenen Ma- terial bombardirte er jeden, welcher in den Carcer eintreten wollte. Man mußte sich nun keinen andern Rath, als sechs Soldaten mit scharf geladenen Gewehren vor den Carcer auf- zustellen und sodann den Arrestanten zum Verlassen desselben aufzufordern. Da dem nicht Folge gegeben ward, so öffnete der Gefangenenwärter Winogradow die Carcerthür, in demselben Augenblicke aber erdröhte auch schon eine Gewehrsalve, ehe der Wärter noch Zeit gefunden hatte, sich aus der Schuß- linie zurückzuziehen. Die Salve, welche bestimmt war, den Arrestanten einzuschüßtern, machte nicht nur dessen, sondern auch Winogradow's Leben ein Ende. Die Aufregung, welche dieser Vorfall verursachte, war eine ungeheure. Im Gefäng- niß fanden sich der Gouverneur, der Procurator und andere administrative Persönlichkeiten ein; sofort wurde die Unter- suchung unter Aufsicht des Procurators eingeleitet, die Leichen der Erschossenen wurden seziert. Der GefängnißInspector, welcher durch seine verkehrte Anordnung den Tod zweier Menschen verschuldete, wurde augenblicklich seines Dienstes entlassen und wird sich noch vor Gericht zu verantworten haben. Der erschossene Winogradow hinterläßt eine Wittve mit drei unmündigen Kindern ohne alle Substanzmittel.

Gebetbücher! billigst!
Die eigene Texte und Einbände!
Ansfüßiger Bezug zum Wiedererkauf!
Röste Auswahl! von Harenne & Co.
A n f, Krämerstr. 7.

pro 100 Pfd.
D. Uhlhorn jr. & Cie.
Grevenbroich.

St. Jakob: 6,56, 11,10, 3,40, 6,18, 10,11.
 St. Jakob: 7,2, 11,16, 3,54, 6,24, 10,17.
 St. Jakob: 7,27, 11,31, 4,6, 6,39, 10,35.
 St. Jakob: 7,44, 11,44, 4,23, 10,50.
 St. Jakob: 7,57, 11,57, 4,36, 11,23.
 St. Jakob: 8,19, 12,19, 4,58, 11,25.
 St. Jakob: 8,31, 12,31, 5,10, 11,37.
 St. Jakob: 8,30, 7,36, 9,15, 12,60, 6,12.
 St. Jakob: 6,40, 8,33, 10,12, 1,47, 7,13.
 St. Jakob: 5,59, 8,14, 11,47, 5,9, 10,29.
 St. Jakob: 7,5, 9,51, 1,15, 8,4.

Zeno Abf.: 6.56. 9.55. 12.11. 4.18. 7.31.
 Saldenfröhen: 7.16. 10.13. 12.38. 4.36. 7.53.
 Freyell: 7.24. 10.21. 12.45. 4.45. 8.1.
 Botsheim: 7.31. 10.27. 12.50. 4.52. 8.8.
 Dülfen: 7.40. 10.36. 12.58. 5.1. 8.17.
 Biefen: 7.50. 10.44. 1.6. 5.11. 8.26.
 Felenabrunn: 7.56. 8.32.
 Gladbach Anf.: 8.3. 10.15. 1.16. 5.22. 8.39.

7. 27. 955 nur bis Grevenbroich, Donnerstag und Sonntag
 8. Grevenbroich nach Dören: 6,40, 8,16, 10,59, 2,55, 7,37.
 9. Haff nach Dören: 6,52, 8,28, 11,11, 3,7, 7,49.
 10. Seeburg nach Dören: 7,1, 8,37, 11,20, 3,15, 7,68.
 11. Seeburg nach Dören: 7,12, 8,48, 11,31, 3,26, 8,9.
 Nach Neuf von:

Gebr. Hirsch,
Oberstraße 110.

Schöne schwere holländische
Bohnenstangen
100 St. zu M. 8.50.
Jean Willichs,
Grenenbrich, Neuhof

Frisch gebrannter sowie altgelöschter
Kalk
erhältlich bei
Lh. Busch, Rheintbor.

Grävatten-Näherinnen
Anhänger gesucht.
Theodor Thionx.

Ein braves Mädchen in einer
Familie auf sofort gesucht.
Von wem, sagt die Exp.

Ein Zimmer von einer stillen Fa-
milie zu miethen gesucht.

Off u. U 10 an die Exp. erbeten.
eine frischemelkende Ziege zu ver-
leihen.
Obererzt E 61.